

Irene Solà

**SINGE ICH ,
TANZEN DIE BERGE**

Roman

*Aus dem Katalanischen
von Petra Zickmann*

Trabanten Verlag Berlin

Leseprobe ©Trabanten Verlag Berlin

DER BLITZ

Wir kamen mit vollen Bäuchen. Prallvoll. Schwarze Leiber, schwer von dunklem, kaltem Wasser und Blitz und Donner. Wir kamen vom Meer und von anderen Bergen und wer weiß woher noch und hatten wer weiß was gesehen. Wir schrammten den Fels auf dem Gipfel, wie Salz, damit nicht einmal mehr Unkraut dort gedieh. Wir gaben den Gebirgskämmen und Äckern, dem Glanz der Flüsse und den himmelwärts gerichteten Augen ihre Farbe. Als die Tiere uns kommen sahen, verkrochen sie sich in ihre Höhlen und zogen die Köpfe ein oder reckten die Schnauzen und witterten den nahenden Geruch von feuchter Erde. Wie eine Decke breiteten wir uns über sie alle. Über die Eichen und Buchsbäume und Birken und Tannen. Schscht. Und alle verstummten, denn wir waren ein strenges Dach, das über die Ruhe und das Glück entschied, den Geist im Trockenen zu haben.

Nach unserer Ankunft und der Stille und dem Druck, nachdem wir die dünne Luft tief nach unten gepresst hatten, schossen wir den ersten Blitz ab. Zass! Eine Erleichterung. Und die ohne Gott und Gebet in ihren einsamen Häuschen zusammengerollten Schnecken erschauerten und wussten, wenn sie nicht ertranken, würden sie herauskommen und erlöst die Feuchtigkeit atmen. Und dann begannen wir, Wasser zu vergießen, in Tropfen, so groß wie Geldstücke, auf die Erde und das Gras und die Steine, und der dröhnende Donner ließ allen Tieren den Brustkorb erbeben. Das war der Moment, in dem der Mann gottverdammich! sagte.

Er sprach es laut aus, denn wenn man allein ist, braucht man nicht schweigend zu denken. Hast dich vom Gewitter einholen lassen, du Idiot. Und wir lachten, hu, hu, hu, während wir ihm die Haare nass machten und unser Wasser in seinen Hemdkragen sickerte und ihm über Schultern und Rücken rann, und sie waren kalt, unsere Tröpfchen, und verdarben die Laune.

Der Mann kam von einem nahen Haus auf halbem Weg zum Kamm, oberhalb eines Flusses, der kalt sein musste, weil er sich ständig unter den Bäumen versteckte. Er hatte dort zwei Kühe, ein paar Schweine und Hühner, einen Hund und zwei heimatlose Katzen, eine Frau, zwei Kinder und einen Alten. Der Mann hieß Domènec. Und er besaß einen prächtigen Gemüsegarten am Hang und ein paar vernachlässigte Felder am Fluss, denn um den Garten kümmerte sich der Alte, der sein Vater war und einen Rücken wie ein Brett hatte, und das Feld bestellte er selbst. Diesen Teil der Berge hatte Domènec aufgesucht, um Verse zu probieren. Um ihren Geschmack und ihren Klang zu kosten, und weil man, wenn man allein ist, seine Verse nicht leise aufsagen muss. Und er hatte an diesem Nachmittag einige Totentrompeten gefunden, ungewöhnlich für die Jahreszeit, und sie in seine Hemdzipfel gebunden. Das Baby hatte geweint, als er das Haus verließ, und seine Frau hatte »Domènec« gesagt, klagend und flehend, doch Domènec war trotzdem gegangen. Es ist schwer, zu dichten und sich in die Betrachtung der verborgenen Schönheit aller Dinge zu versenken, wenn ein Kind kreischt wie ein abgestochenes Ferkel, was dir Herzerasen verursacht, ob du willst oder nicht. Und er wollte nach den Kühen sehen. Er musste nach den Kühen sehen. Was verstand Sió schon von Kühen? Nichts. Das Kalb machte maaaaah, maaaaaaah. Verzweifelt. Nichts wusste Sió von Kühen.

Und wieder rief er gottverdammich!, weil wir schnell gewesen waren und ihn, so ein Mist!, unberechenbar und hinterrücks eingeholt hatten. Gottverdammich!, denn das Kalb hatte sich mit dem Schwanz in ein paar Drähten verfangen. Die Drähte waren zwischen zwei Bäumen hängengeblieben, und vom vielen Zerren waren seine Hinterbeine blutig, aufgerissen und schmutzig. Es machte maaaaaaah, maaaaaaah, am Schwanz festgehalten von den Stämmen und unruhig bewacht von seiner Mutter. Im strömenden Regen näherte sich Domènec dem Tier. Er hatte muskulöse Beine, weil er so oft in den Bergen unterwegs war, um durchzuatmen, wenn die Kinder zu laut und die Last zu schwer war, zu schwer der Pflug und das Schweigen des Alten und die vielen, eins aufs andere folgenden Worte seiner Frau, die Sió hieß, aus Camprodon stammte und sich hatte breitschlagen lassen, mit einem Ehemann, der sich dauernd in der Gegend herumtrieb, und einem Alten, der nicht redete, in diese Berge zu ziehen. Und dabei liebte Domènec seine Sió, manchmal liebte er sie immer noch sehr. Aber, Teufel noch mal, was war das Haus für eine Last. Man müsste mehr Zeit haben, um sich kennenzulernen, bevor man heiratete. Mehr Zeit zu leben, bevor man Kinder bekam. Manchmal fasste er sie noch um die Taille und wirbelte sie herum, wie damals in ihrer Brautzeit, denn Sió hatte Beine, Herr im Himmel, was hatte Sió für Beine! Er legte die Totentrompeten auf die Erde. Das Kalb brüllte. Domènec näherte sich ihm mit ausgestreckten Händen. Langsam. Seine Stimme, tief und beschwichtigend. Schscht, schscht, machte er. Die Mutterkuh bäugte ihn misstrauisch. Domènecs Haar triefte. Wenn er nach Hause kam, würde er heißes Wasser brauchen, um sich die Kälte und den Regen abzuwaschen. Er besah sich die Drähte, an denen sich das Tier bei jedem Ruck mehr verletzte. Dann packte er den

Schwanz, zückte sein Messer und schnitt geschickt die verknöteten Haare durch. Und in diesem Moment ließen wir den zweiten Blitz niederfahren. Schnell wie eine Schlange. Zornig. Aufgefächert wie ein Spinnweb. Blitze bewegen sich, wohin sie wollen, wie Wasser und Lawinen und kleine Insekten und Elstern, die von allem angezogen werden, was hübsch glänzt. Und das Messer, das Domènec aus der Tasche geholt hatte, glänzte wie ein Kleinod, wie ein Edelstein oder eine Handvoll Münzen. Für uns war das blanke Metall der Klinge wie ein Spiegel. Wie offene Arme, wie ein Lockruf. Blitze treffen, wohin sie wollen, und der zweite Blitz traf Domènec in den Kopf. Tief hinein und hinunter bis ins Herz. Und alles, was seine Augen in seinem Inneren sahen, war schwarz verbrannt. Er sank auf das Gras, die Wiese schmiegte ihre Wange an die seine, und unser Wasser schlüpfte vergnügt und übermütig in seine Hemdsärmel, unter den Gürtel, in die Unterhose und Strümpfe, auf der Suche nach noch trockener Haut. Und er starb. Die Kuh rannte wie besessen davon, und das Kalb lief hinter ihr her.

Die vier Frauen, die es mitangesehen hatten, traten näher. Zögernd. Für gewöhnlich interessierten sie sich nicht dafür, wie jemand zu Tode kam. Auch nicht für attraktive Männer. Oder für hässliche. Aber der Anblick war hinreißend gewesen. Das Licht so blendend weiß, als brauchte niemand je wieder etwas zu sehen. Das Messer hatte den Blitz gerufen, und der weiße Blitz hatte auf den Kopf des Mannes gezielt, ins Schwarze getroffen und ihm das Haar in der Mitte gescheitelt, und die Kühe waren panisch geflohen, wie in einer Komödie. Man hätte ein Lied schreiben müssen über die Haare des Mannes und den Blitz als Kamm. In dem Lied hätte man ihm das Haar mit Perlen schmücken können, weiß wie die aufblinkende Messerklinge. Und auch etwas über

seinen Körper sagen, die geöffneten Lippen, die Augen, klar wie Gläser, in die es hineinregnete. Und über das Gesicht, das äußerlich so schön und innerlich so verbrannt war. Und über das Wasser, das ihm wie ein Sturzbach auf die Brust prasselte und unter seinem Rücken dahinfloss, als wollte es ihn fortschwemmen. Auch um seine Hände wäre es in dem Lied gegangen, kurz, breit und schwielig, die eine offen wie eine Blüte, die eine Biene kommen sieht, die andere um den Messergriff geklammert, als hätten sich Baumwurzeln um einen Felsen geschlossen.

Eine der Frauen, Margarida, berührte seine Hand. Teils, weil sie wissen wollte, ob der Mann sich heiß anfühlte und der Blitz in ihm weiterglühte, teils, um ihn einfach nur zu streicheln. Und als die Frauen sich von dem Mann abwandten und die welken Totentrompeten auflösen, die er liegengelassen hatte, und befanden, sie hätten genug gesehen und noch eine Menge anderer Dinge zu erledigen und über eine Menge anderer Dinge nachzudenken, da schien sich ihre Befriedigung und das Gefühl getaner Arbeit auf uns zu übertragen, und wir hörten auf zu regnen. Satt. Erschöpft. Und als die Vögel sicher sein konnten, dass wir endgültig fertig waren, hüpfen sie in die Mitte der Äste und sangen das Lied der Überlebenden, den kleinen Magen voller Mücken, das Gefieder gestäubt und stinkwütend auf uns. Dabei hatten sie wenig Grund, sich zu beschweren, wir hatten nicht einmal gehagelt, wir hatten nur gerade mal so lange geregnet, um einen Mann und eine Handvoll Schnecken umzubringen. Und uns die größte Mühe gegeben, keine Nester herunterzureißen und keine Felder zu überfluten.

Dann verzogen wir uns. Vollkommen verausgabt. Und betrachteten unser Werk. Blätter und Zweige tropften, und wir, leer und schlaff, bewegten uns weiter.

Einmal regneten wir Frösche, und ein andermal regneten wir Fische. Aber hageln ist am besten. Edelsteine, die auf Dörfer, Schädel und Tomaten prasseln. Rund und gefroren. Sie überschütten Gräben und Wege mit einem Schatz aus Eis. Die Frösche kamen herunter wie ein Fluch. Die Menschen rannten, und die Frösche, die winzig klein waren, versteckten sich. Auwei. Die Fische gingen nieder auf die Köpfe von Männern und Frauen wie ein Segen, klatschten ihnen um die Ohren, und die Leute warfen sie lachend in die Luft, als wollten sie sie uns zurückgeben, aber das hatten sie nicht vor, und wir hätten die Fische auch nicht gewollt. Die Frösche quaken in unseren Bäuchen. Die Fische bewegen sich nicht, doch sie sterben auch nicht. Aber wie dem auch sei. Am allerbesten ist hageln.

DER NAME DER FRAUEN

Eulàlia sagte ihnen, der Bock habe einen ganz zarten Hintern, so zart wie ein Wickelkind, von all den Küssen, die wir ihm gegeben hätten, und sein Glied sei kalt wie ein Eiszapfen, und ich musste so lachen, dass ich lachte und lachte, bis sie mich aufhängen, weil ich so viel lachte. Und dank dieses Lachens, das ich in mir hatte wie ein Rauschgift, wie den Hexensaft der Wolfsmilch, erinnere ich mich an alles. Denn das Lachen in meinem Blut – weiß und ansteckend, als würde ich gekitzelt, und hätte man mir einen Arm abgehackt, es wäre weiße Milch statt rotem Blut geflossen – machte mich leer. Sie hätten sich die Folter und die nach Pisse stinkenden Räume sparen können, ebenso die langen, langen Seile und die wollenen Lappen voller Asche und die Warterei, dass ich endlich aufhörte zu lachen und gestand. Was gestand? War das Lachen doch das einzig Gute, es war wie ein Kissen, es war, als würdest du eine Birne essen oder an einem Sommertag die Füße unter einen Wasserfall halten. Nicht um alles Gold der Welt, noch um allen Schmerz der Welt hätte ich aufgehört zu lachen. Das Lachen kappte meine Verbindung zu den Armen und Beinen und Händen, die mir bis dahin so treulich gedient hatten, zu der Haut, die ich so oft bekleidet und entkleidet hatte, es wusch mich rein von den Schmerzen und der Trauer über das, was Männer dir antun können. Vor lauter Hihhi und Hahaha war mein Kopf leer wie bei einer Schwachsinnigen, und wenn mir der Atem durch Nase und Ohren pfiß, machte es nur klong-klong. Mein Schädel wurde zu einer Nusschale, bereit, all die Märchen und all die

Geschichten und all die Dinge aufzunehmen, die wir zu tun behaupteten und was immer sie behaupteten, dass wir gegen Gott und Jesus und alle Heiligen und die Jungfrau getan hätten. Welche Jungfrau? Einen Gott wie der Vater eines jeden von ihnen, böse, böse, böse, ein Henkersknecht wie sie, verschreckt von den Lügen, die sie mittlerweile selber glaubten, so oft hatten sie sie wiederholt. Doch von denen, die mit dem Finger auf uns gezeigt, uns eingesperrt, auf Hexenmale untersucht, die Knoten gebunden und die Seile gestrafft hatten, ist in diesen Bergen keiner mehr übrig. Denn ob man bleibt oder nicht, hat nichts mit dem Fegefeuer zu tun, auch mit keiner göttlichen Strafe, keinem Glauben und keiner Tugend. Nein. Ob man Steinpilze und Pfifferlinge sammeln und pinkeln und Geschichten erzählen und jeden Morgen aufstehen kann, hat mit dem Blitz zu tun, der diesen Baum oder jenen Menschen trifft. Es hat mit den Kindern zu tun, an denen bei der Geburt alles dran ist, und mit den Kindern, bei denen das nicht so ist, und mit den Kindern, die zwar äußerlich in Ordnung, aber innerlich durcheinander sind. Es hat damit zu tun, ob man der Spatz ist, den der Sperber erbeutet, oder der Hase, den der Hund erwischt, oder nicht. Und die Jungfrau, der Sohn und der Teufel waren alle derselben Dummheit entsprungen.

Von uns allen ist Joana die Älteste. Sie wohnte in einem Haus in meiner Nähe, und es war allgemein bekannt, dass sie in einem Kessel Heilränke braute, und eines Tages fragte sie mich, ob ich es lernen und sie nachts begleiten wolle. So brachte sie mir bei, Fieber und Augenleiden und Mumps und Kinderkrankheiten und Wunden und kranke Tiere zu heilen, lehrte mich das Auffinden verlorener oder gestohlener Gegenstände und den Bösen Blick. Wir Unschuldslämmer. Das Gotteslästerlichste, das wir je getan haben, ist, jeden [...]



© Oscar Holloway

Irene Solàs zweiter Roman ist Gewinner des Europäischen Literaturpreises 2020 und Bestseller in Spanien und Katalonien. Derzeit wird das Buch weltweit in über 21 Sprachen übersetzt.

IRENE SOLÀ

wurde 1990 in Malla geboren, einem Dorf mit ein paar hundert Einwohnern in der Nähe der Stadt Vic, in der Provinz Barcelona. Sie studierte an der Akademie der Künste in Barcelona und hat einen Master-Abschluss in Literatur, Film und visueller Kultur. Im Jahr 2012 veröffentlichte sie den Gedichtband *Bèstia*, 2017 folgte ihr erster Roman *Els discs*. Mit ihrem zweiten Roman, *Canto jo i la muntanya balla* ("Singe ich, tanzen die Berge"), wurde sie mehrfach ausgezeichnet.

»Was Poesie heute sein kann, spielt diese Autorin auf der Klaviatur ihres Laptops durch: Einwortsätze wie Hagelkörner, Derbes und Zartes im Tanze vereint, Refrains wie Zaubersprüche.«

*Tina Uhlmann,
freie Journalistin
und Verlegerin*

»Es sind Geschichten von schroffer wilder Schönheit – wie die katalanischen Pyrenäen.«

Nina Apin, taz

»Dieses Buch ist ein wahres Wunder. Ein vielstimmiger Chorgesang, so voller Imagination und Leben, dass man sich im Lesen eingehüllt und verzaubert fühlt, wie in eine andere Ebene der Realität entführt.«

Dr. Karin Janker, Süddeutsche Zeitung

Die Originalausgabe erschien 2019 bei Editorial Anagrama, Barcelona unter dem Titel »Canto jo i la muntanya balla«.

Übersetzt aus dem Katalanischen von **Petra Zickmann.**



Irene Solà
**»Singe ich,
tanzen die Berge«**

208 Seiten

Hardcover mit Leseband

€ 22,00 [D]

ISBN 978-3-98697-000-0

Erscheint am 01.03.2022